

Gedanken zum 2. Adventssonntag

EVANGELIUM

Lk 3, 1-6

Alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

- 1** Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, Lysanias Tetrarch von Abilene;
- 2** Hohepriester waren Hannas und Kajaphas. Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias.
- 3** Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündigte dort überall Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden.
- 4** So erfüllte sich, was im Buch der Reden des Propheten Jesaja steht: Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen!
- 5** Jede Schlucht soll aufgefüllt werden, jeder Berg und Hügel sich senken. Was krumm ist, soll gerade werden, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden.
- 6** Und alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt.

Es war einmal...«, so beginnt jedes Märchen. Märchen spielen irgendwann und irgendwo. Sie kennen keine genauen Zeitangaben. Sie nennen nicht den Ort der Handlung. Sie berichten von typisch menschlichen Situationen und Erfahrungen, die sich tief in der Seele des Menschen eingegraben haben. Märchen erzählen Geschichten, aber keine Geschichte.

Ganz anders das Evangelium von heute. Es berichtet Geschichte, keine Geschichten. Es sagt nicht »es war einmal...«, sondern nennt genau Namen und Daten der Weltgeschichte: Tiberius war damals römischer Kaiser. Das fünfzehnte Jahr seiner Regierung war wahrscheinlich das Jahr 27 oder 28 n. Chr. Der grausame Pontius Pilatus war Präfekt, römischer Statthalter in Judäa. Die beiden verhassten Söhne des Herodes des Großen waren Lokalfürsten des in vier Teile zerrissenen Palästina.

Diese historischen Angaben sollen die Zuverlässigkeit des Glaubens erweisen: Das, was jetzt über Johannes den Täufer und anschließend über Jesus von Nazaret ausgesagt wird, »hat sich ja nicht in irgendeinem Winkel zugetragen« ([Apg 26,26](#)), wie der Apostel Paulus es in seiner Verteidigungsrede vor dem jüdischen König Agrippa formuliert hat. Es ist keine verborgene »Winkelangelegenheit«, kein zeitloser Mythos, kein Traum. Es hat vielmehr einen ganz bestimmten Platz in der Weltgeschichte. Es kann mit Datum und Ort

festgemacht werden. Man geht nicht einer Falschaussage oder einem Phantom auf den Leim. Man kann dem, was hier verkündet wird, Glauben schenken.

Die Zuverlässigkeit der Botschaft über Jesus und seinen Wegbereiter Johannes wird noch von einer anderen Seite her bekräftigt. Der Täufer erfüllt mit seinem Auftritt in der Wüste und am Jordan das, was der große Prophet Jesaja 500 Jahre zuvor den nach Babel verschleppten Israeliten verheißen hat.

Dieser (theologische) Hinweis ist für den ersten Hörer des Evangeliums, der ja aus dem Judentum kam, viel wichtiger als die historischen Belege. Er erkennt durch das Schema von Verheißung und Erfüllung: Gott will seine Verheißungen erfüllen, die er dem Volk Israel gegeben hat. Er ist sich selber treu. Er schwankt nicht hin und her. Er weiß, was er will: das Heil der Menschen, ja das Heil der ganzen Welt (vgl. V. 6). Er will es, nicht weil er sich spontan dazu entschlossen hätte, sondern weil er es schon längst beschlossen hat. Wenn es anders wäre, müsste man immer befürchten, dass er es sich auch einmal plötzlich wieder anders überlegen könnte.

»Das Wort Gottes erging an Johannes (V. 2)«. Das Ergehen des Wortes Gottes ist in der Sprache der Bibel eine Kurzformel für die Berufung durch Gott. Er spricht einen Menschen an. Er ruft ihn und gibt ihm einen Auftrag. Er kann durch solche Menschen, die seinen Ruf hören und befolgen, Großes wirken. Es war so mit einem Franz von Assisi oder einer Mutter Teresa.

Ich frage mich immer wieder: Woher wussten diese Menschen, dass der Ruf nicht eine Einbildung, eine Selbsttäuschung war, sondern dass er wirklich von Gott stammte? Wie ist seine Stimme vom Stimmgewirr der Umgebung zu unterscheiden?

Ein erstes: Der Ruf Gottes an Johannes erging »in der Wüste« (V. 2). - Damit Gott zu mir sprechen kann, muss ich hören. Damit ich hören kann, brauche ich eine gewisse Stille. - Deshalb war Johannes in der Wüste. Die Stille ist dort so dicht, dass das Herz zur Ruhe kommt und zu hören beginnt. Stille ist in unserer heutigen Welt ein kostbares Gut geworden. Ich denke, zu den wenigen Ruhezeiten in unserer lauten Zeit gehören unsere Kirchen. Denn viele Menschen suchen hier in diesen durchbeteten Räumen unserer Gotteshäuser Stille im hektischen Alltag.

Ein zweites: Ein sicheres und untrügliches Anzeichen dafür, ob so ein »Ruf« Einbildung ist oder wirklich von Gott kommt, ist der Umstand, wenn sich in meinem Leben etwas ändert - natürlich zum Guten hin. Das heißt in der Bibel

»Umkehr«. Wenn die Änderung sehr radikal ist, sprechen wir von »Bekehrung«.

Nicht jeder, der Gottes Anruf in seinem Leben spürt, muss gleich in die Wüste gehen, wie Johannes der Täufer es tat. Aber es muss sich im Leben etwas ändern. Denn Gottes Ruf heißt immer: Komm heraus aus deinen alten Gewohnheiten! Lass dich erneuern! Schaffe Platz für Gott! Bereite Ihm den Weg! Was krumm ist (in deinem Leben), soll gerade werden. Was uneben ist (bei dir), soll ebener Weg werden (vgl. [Jes 40,4](#)).

Es gibt eine bedenkenswerte Geschichte von einem jüdischen Rabbi. Er legte seinen Freunden eines Tages die Frage vor: »Wo wohnt Gott?« Da wunderten sich alle über die seltsame Frage, weil die Antwort für sie doch klar war. Und einer sprach es aus: »Wie kannst du fragen: Wo wohnt Gott? Ist doch die ganze Welt seiner Herrlichkeit voll. Er wohnt überall.« Der Rabbi entgegnete ihnen: »Nein, Gott wohnt, wo man ihn einlässt.«

Es reizt mich, die Geschichte noch ein wenig zu verlängern. Man könnte ja auch fragen: »Wann kommt Gott?« Das wäre dann noch deutlicher eine adventliche Frage. Wann kommt Gott? Wann greift er ein? Die Antwort würde dann entsprechend lauten: Gott kommt, sobald wir ihn einlassen.

Es ist Zeit zum Umdenken. Es tut Not, die Berge an Unrat, die Hügel an Unversöhntem abzutragen, die Abgründe zwischen uns zu überbrücken. Gott kommt. Aber er kommt gerade dadurch, dass wir ihm eine Straße bauen, dass wir ihm den Weg bereiten, dass wir für seine Pläne mit uns offen sind.

Johannes der Täufer ist der Wegbereiter für Gott: Gott soll wieder Platz finden. Die Menschen sollen wieder zu Gott gelangen können. Seine Geschichte ist kein Märchen. Auf dem Weg, den er bereitet hat, ist Gott wirklich zu den Menschen gekommen: als das kleine Kind in Betlehem, als der Erlöser aller Menschen. Diese wirkliche Geschichte hat mit Weihnachten begonnen.

TAGESGEBET

**Allmächtiger und barmherziger Gott,
deine Weisheit allein zeigt uns den rechten Weg.
Lass nicht zu,
dass irdische Aufgaben und Sorgen uns hindern,
deinem Sohn entgegenzugehen.
Führe uns durch dein Wort und deine Gnade
zur Gemeinschaft mit ihm,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.**